

DIE FIGUR DES HUNGERNDEN

DIE FIGUR DES HUNGERNDEN

Existenz, Pathologie und die Hybris des Genius

Über Knut Hamsuns „Hunger“

BERNHARD BUCHHAS

Gloggnitz · 2025

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas.

Gloggnitz, 2025.

*Es war in jener Zeit, als ich in Kristiania umherging und hungerte,
in dieser seltsamen Stadt, die keiner verlässt, ehe er von ihr
gezeichnet worden ist.*

— KNUT HAMSUN,
HUNGER (1890),
ERÖFFNUNGSSATZ

KAPITEL I

DER ANTI-HELD

KRISTIANIA UND DER NAMENLOSE HUNGERNDE

Knut Hamsuns Roman *Hunger* (*Sult*), erstmals 1890 veröffentlicht, markiert einen entscheidenden Wendepunkt in der europäischen Literaturgeschichte und wird weithin als der „literarische Auftakt des 20. Jahrhunderts“ gefeiert.

Die namenlose Hauptfigur ist ein junger Mann, der durch Kristianias Straßen irrt, angetrieben von schriftstellerischen Ambitionen. Obwohl er als „geistig begabt, womöglich genial“ beschrieben wird, gelingt es ihm nie, eine stabile Existenz zu begründen. Dies resultiert in einem Anti-Helden-Status, der durch extreme psychologische Ambivalenz gekennzeichnet ist: Er ist nicht der typische abgebrühte oder gerissene Opportunist, sondern schwankt unaufhörlich zwischen Größenwahn und tiefer Selbstdemütigung.

Sein Leiden wird durch seine selbstgewählte Abweichung von gesellschaftlichen Normen verschärft. Er sieht eine berufliche Karriere, die ihm finanzielle Sicherheit bringen könnte, als unpassend für seine vermeintlichen Fähigkeiten an. Zum Betteln ist er zu stolz; er nimmt lieber den Hunger in Kauf, der ihn zusehends in die geistige Verwirrung treibt. Diese beharrliche Weigerung, die materielle Abhängigkeit anzuerkennen und sich dem bürgerlichen Überlebensprinzip zu unterwerfen, positioniert ihn als radikalen Außenseiter. Die Erzählung selbst bewegt sich dabei auf dem schmalen Grat zwischen Komödie und Tragödie, indem sie oftmals beide Ebenen gleichzeitig bedient. Die tragische Existenz des hungernden Künstlers wird durch die Absurdität seiner selbstauferlegten Prinzipien mit komischen Elementen durchsetzt.

Hunger als Methode

Die Analyse der Figur des Hungernden erfordert einen interdisziplinären Ansatz, der über die reine Literaturwissenschaft hinausgeht. Dieser Essay untersucht die Figur durch die Linsen des Existenzialismus, der Psychopathologie (als Ausdruck des geistigen und physischen Verfalls) und der Kritik der Ökonomien des Hungers. Nur durch die Verknüpfung der physischen Realität (Physiologie und Pathologie) mit der metaphysischen Deutung (Existenzialismus) lässt sich die revolutionäre Tiefe von Hamsuns Werk erfassen. Der Hunger ist somit nicht nur ein Motiv, sondern eine philosophische und psychologische Methode.

KAPITEL 2

DER KÖRPER ALS SCHAUPLATZ

PHYSIOLOGIE, WAHRNEHMUNG UND INSPIRATION

Diese akribische Schilderung des körperlichen und mentalen Verfalls ist ein Kennzeichen des modernen psychologischen Romans. Ein besonders eindringliches Beispiel für diesen viszeralen Realismus ist die Szene, in der der Protagonist verzweifelt versucht, einen Knochen zu sich zu nehmen, um den Magen zu beruhigen. Die Erfahrung ist von unmittelbarer Abstoßung und gewaltsamer Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper geprägt:

Der Protagonist beschreibt, wie ein „erstickender Geruch von altem Blut“ vom Knochen aufsteigt, was sofortiges Erbrechen auslöst. Trotzdem versucht er es wiederholt, zornig und nah am Weinen, „biss heftig in das Fleisch, zerrte ein Stückchen ab und würgte es mit Gewalt hinunter“. Die verzweifelte Anstrengung nützt nichts, da der Magen die kleinen Fleischbrocken sofort wieder abstößt. Diese Passage kulminiert in einer Darstellung totaler Hilflosigkeit, in der der Protagonist weint, flucht und nagt, bis der Knochen „nass und schmutzig“ von seinen Tränen ist.

Diese detaillierte Beschreibung des physiologischen Zusammenbruchs dient nicht nur der Darstellung von Elend im naturalistischen Sinne. Vielmehr nutzt Hamsun die physiologische Akribie als Mittel zur psychologischen Kartographie. Die Übelkeit, das Erbrechen und der Schmerz werden als Ausdruck der inneren, existentiellen Revolte des Körpers gegen seine eigene bedingte Existenz interpretiert. Die physiologische Reaktion wird zum ästhetischen Mittel, welches die traditionelle Annahme einer intakten Einheit von Körper und Geist radikal in Frage stellt.

Wahrnehmung und Verarbeitung

Der anhaltende Hunger treibt den Protagonisten in eine „wahnhafte Existenz“ auf der „dunkleren Seite“ der modernen Metropole. Der Realitätssinn schwindet, und die psychische Kohärenz bricht zusammen. Klinische Studien zu den Auswirkungen akuten Hungers auf kognitive Funktionen unterstützen Hamsuns Beobachtungen und zeigen auf, dass Nahrungsentzug eine schwere Schädigung des apperzeptiven und assoziativen Denkens bewirken kann.

Das Bemerkenswerte ist hierbei, dass die reine Auffassung der Außenwelt uneinträchtigt bleiben kann, während die Fähigkeit, diese Reize rational zu verarbeiten, Entscheidungen zu treffen und kohärente Assoziationen zu bilden, massiv gestört ist. Dieses kognitive Paradoxon – scharfe Wahrnehmung gepaart mit gestörter Verarbeitung – liefert die Erklärung für die objektiv irrationale Handlungsweise des Protagonisten. Er befindet sich in einem Zustand geistiger Verwirrung, der oft durch einen Mangel an fundamentalen Lebensmitteln und dem Verlust alltäglicher Gegenstände wie Kamm oder Buch verschärft wird.

Das Werk deutet zudem auf eine Wechselwirkung hin: Es wird die Annahme zugelassen, dass nicht nur die Armut den geistigen Verfall verursacht, sondern dass eine womöglich schon zuvor bestehende geistige Instabilität die Armut erst mit erzeugt hat. Hier manifestiert sich eine Zirkularität, in der Pathologie und ökonomische Verzweiflung sich gegenseitig bedingen und verstärken.

Der Körper wird ein Schauplatz der Inspiration

Im Roman wird die dichterische Inspiration eng mit der körperlichen Pathologie verbunden. Die Kreativität wird durch intensive Körpermetaphern wie eine „aufgesprungene Ader“ und „quellende Handlungen und Repliken im Gehirn“ beschrieben, wodurch die poetische Inspiration auf eine rein körperliche Erfahrung reduziert wird.

Der Hunger, der ihn physisch vernichtet, wird paradoxerweise zur Quelle seiner wildesten und unkontrolliertesten kreativen Ausbrüche. Dies beleuchtet ein fundamentales Paradoxon des modernen Künstlertums, in dem Körper und Schrift,

Materie und Geist, gleichzeitig zusammen- und auseinanderfallen. Der physische Mangel fungiert als extremste Form der Askese, die den Geist zu halluzinatorischer Schöpfung treibt.

KAPITEL 3

DIE LOGIK DER SELBSTSABOTAGE

WÜRDE, STOLZ UND AUTONOMIE

Die Figur des Hungernden ist ein lebendiges Experiment zur Wechselwirkung zwischen materiellem Mangel und geistiger Störung. Die Analyse der psychophysischen Dynamik verdeutlicht, dass die irrationalen Handlungen des Protagonisten nicht willkürlich sind, sondern fest in einem Mechanismus der Selbstkompensation und -verteidigung verwurzelt sind.

Der zentrale Antrieb dieser Irrationalität ist der verzweifelte Versuch, seine Würde zu bewahren, was ihn zur ständigen Selbstsabotage zwingt. Die bürgerliche Gesellschaft definiert den Wert des Individuums über Leistung und Besitz. Da der Protagonist diese Werte nicht erreichen kann, verinnerlicht er den bürgerlichen Anspruch der „Ehre“ oder „Würde“ in einer pervertierten Form.

Anstatt sich seinen jämmerlichen Zustand einzugestehen, dichtet er sich eine überlegene Stellung an und verheimlicht seine Armut vor anderen und vor sich selbst. Die Konsequenz dieser psychischen Diskrepanz zwischen Selbstbild und objektiver Lage ist der bewusste Verzicht auf materiellen Erfolg. Er weigert sich nicht nur, um Geld zu betteln, sondern er sabotiert auch bewusst alle zufälligen Glücksfälle. Er quartiert sich in Zimmern ein, die er nicht halten kann, oder gibt erhaltenes Geld umgehend als Wohltäter an Notleidende weiter – nur um sofort wieder in den Kreislauf der Geldnot zurückzukehren. Das finale Ablehnen von Geld, sogar von einer geliebten Frau, wird zum „letzten Tropfen“. Die Annahme von Hilfe würde seine philosophische Autonomie und damit seine Identität als freier, unbestechlicher Geist zunichtemachen.

Die Selbstsabotage ist demnach ein paradoxer Akt der Selbstbehauptung im Angesicht der Absurdität der Existenz. Indem er materielle Hilfe ablehnt und den körperlichen Tod riskiert, verteidigt er seine geistige Unabhängigkeit, was die Figur zu einem Paradebeispiel für die Existenzialkrise des modernen Individuums macht, das die materielle Abhängigkeit verweigert.

KAPITEL 4

GRÖSSENWAHN UND DEMÜTIGUNG

DER SCHUTZMECHANISMUS DER ÜBERLEGENHEIT

Die psychische Instabilität des Helden äußert sich in einem ständigen Schwanken zwischen maßlosem Größenwahn und übertriebener Selbstdemütigung. Der Größenwahn dient als psychologischer Schutzmechanismus, der die äußere Scham und Armut kompensieren soll. Indem der Protagonist sich selbst eine überlegene, oft philosophisch oder dichterisch herausragende Stellung zuschreibt, versucht er, die materielle Realität zu delegitimieren.

Diese Selbstverklärung erreicht in der Sprache des Romans metaphysische Dimensionen. Die dichterische Inspiration und das erlittene Elend werden in eine „biblische, prophetische Tradition gestellt“, die auf Größen- und Allmachtsfantasien des Erzählers hindeutet. Er identifiziert sein Leiden metaphorisch mit den Prüfungen Jesu oder Hiobs, wodurch seine persönliche Not universell und spirituell bedeutsam wird. Die Energie, die er für diese Form des Fremd- und Selbstbetrugs aufwendet, ist immens und manifestiert die tiefe Notwendigkeit, das eigene, objektiv jämmerliche Dasein philosophisch zu rechtfertigen.

Diese bulimische Dynamik kann als Metapher für die gescheiterte Integration in die Moderne interpretiert werden. Der Protagonist ist gezwungen, die materielle Welt (Essen, Geld) zur Lebenserhaltung zu akzeptieren, doch seine psychisch manipulierte Physiologie und seine existenzialistischen Prinzipien weigern sich, diese materielle Realität zu verinnerlichen. Die sofortige Abstoßung der Nahrung nach der Aufnahme ist das physische Äquivalent zur sofortigen Abgabe des erworbenen Geldes. Die pathologischen Essmuster spiegeln somit die tiefere existenzielle Ableh-

nung der ökonomischen Logik wider: Er kann das Produkt des Systems nicht in sich aufnehmen, ohne seine geistige Integrität zu verlieren.

Die extreme soziale Isolation des Protagonisten, der kaum in der Lage ist, konstruktiv mit der Außenwelt zu interagieren, findet ihr Echo in der Notwendigkeit, mit sich selbst zu sprechen. Der innere Dialog zementiert den Leseindruck der gänzlichen Isolierung des Erzählers, der dem „Stimmengeheul in seinem Kopf“ nicht durch äußeres Handeln begegnen kann.

KAPITEL 5

DIE ABSOLUTE NOTWENDIGKEIT

HUNGER ALS EXISTENZIALISTISCHES WERKZEUG

Die Figur des Hungernden ist gezwungen, sich einer radikalen existenziellen Bedingung zu stellen: der absoluten Notwendigkeit. Die existenzialistische Deutung legt nahe, dass man in dieser Situation entweder „geistig“ oder physisch stirbt, wobei die Wahl beider Optionen unmöglich ist. Der Protagonist wählt durch seine bewusste Selbstsabotage den physischen Verfall. Er könnte die Not durch Anpassung oder Konformität beenden, doch dies käme dem geistigen Tod – der Aufgabe seiner Identität als freier Geist – gleich.

Der Hungerzustand wird somit nicht primär als ökonomisches, sondern als existenzialistisches Werkzeug interpretiert. Er ist die ultimative Prüfung, die das Subjekt zwingt, seine Prinzipien unter extremstem Druck zu definieren und zu verteidigen. Diese radikale Verteidigung der Freiheit, selbst auf Kosten des Lebens, macht die Figur zu einem paradigmatischen Anti-Helden des Existenzialismus.

Die Figur des Hungernden in Knut Hamsuns *Hunger* ist eine tiefgreifende philosophisch-psychologische Studie des modernen Subjekts. Die psychologische Pathologie des Protagonisten – seine extreme Irrationalität, der ständige Wechsel zwischen Allmachtsfantasien und Selbstdemütigung, sowie die aktive Selbstsabotage – darf nicht lediglich als Krankheitsbild abgetan werden. Vielmehr müssen diese Verhaltensmuster als aktive, wenn auch verzweifelte, existenzialistische Strategien interpretiert werden, die darauf abzielen, die innere Würde und spirituelle Integrität im Angesicht absoluter materieller Absurdität zu verteidigen.

Die pathologische Zerbrechlichkeit des Protagonisten – seine kognitive Beeinträchtigung bei gleichzeitig intakter Wahrnehmung – erfordert eine revolutionäre ästhetische Darstellung. Die Entstehung des inneren Monologs als dokumentierte Symptomatik des zerfallenden Bewusstseins ist die notwendige ästhetische Form, die Hamsun wählte, um diese physiologisch determinierte und zersplitterte moderne Psyche abzubilden. Durch diese radikale Subjektivierung etablierte *Hunger* die Psychologie als zentrales Thema der Moderne.

KAPITEL 6

DIE ABREISE

DAS ENDE DES ROMANS

Das Ende des Romans, in dem der Protagonist Kristiania verlässt, indem er als Matrose auf einem Schiff nach England anheuert, bietet eine abschließende philosophische Deutung. Diese Abreise kann als die endgültige Ablehnung der modernen, bürgerlichen, kapitalistischen Welt interpretiert werden.

Sie markiert den Abschluss der existenzialistischen Prüfung: Der Protagonist hat zwar materiell versagt und ist physisch verfallen, doch er hat seine geistige Individualität und Autonomie durch die extreme physische Entsagung bewahrt. Die Flucht aus der Stadt deutet zudem auf Hamsuns spätere ideologische Entwicklung hin: Sie ist ein Vorgriff auf seine Ablehnung der Moderne und der urbanen Zivilisation zugunsten der mystischen Verbindung des Menschen zur Natur, ein Thema, das in seinem mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Roman *Segen der Erde* (1917) kulminiert. Der Weggang ist somit der letzte, aktive Akt der Selbstdefinition, mit dem der namenlose Hungernde die moderne Stadt verlässt, um die materielle Abhängigkeit hinter sich zu lassen.

KAPITEL 7

DER HUNGERNDE UND DER PATHOLOGISCHE EGOISMUS

NARZISSMUS, STOLZ UND DIE ZERSTÖRUNG DES SELBST

Knut Hamsuns Roman *Hunger* (1890) gilt als Wegbereiter der literarischen Moderne, vor allem durch seine radikale Subjektivität. Betrachtet man den namenlosen Protagonisten durch die Linse des pathologischen Egoismus, rückt das Werk weg von der rein sozialen Mitleidsgeschichte („armer Künstler verhungert“) hin zu einer tiefenpsychologischen Studie über Narzissmus, Stolz und die Zerstörung des Selbst.

Die Hybris des „Genius“

Der Protagonist leidet an einer massiven Diskrepanz zwischen seinem Selbstbild und der Realität. Trotz seiner körperlichen Auszehrung und materiellen Armut sieht er sich als intellektuell und moralisch überlegen.

- *Größenwahn als Schutzmechanismus*: Er weigert sich, einfache körperliche Arbeit anzunehmen, da dies unter seiner „Würde“ als Intellektueller liege. Sein Egoismus ist hier pathologisch, weil er sein Überleben (das biologische Ich) seinem Stolz (dem Ego-Konstrukt) opfert.
- *Die Inszenierung des Leidens*: Er betrachtet seinen Hunger oft nicht als bloßen Mangel, sondern als einen fast sakralen Zustand, der ihn von der „gewöhnlichen“ Masse abhebt.

Soziale Interaktion als Machtspiel

Menschen in seiner Umgebung werden nicht als Mitmenschen mit eigenen Bedürfnissen wahrgenommen, sondern als Statisten in seinem inneren Drama.

- *Grausamkeit und Willkür*: Ein deutliches Zeichen für pathologischen Egoismus ist sein Umgang mit dem alten Mann auf der Bank oder dem Pfandleiher. Er spielt grausame psychologische Spiele, erfindet absurde Lügengeschichten und genießt die Verwirrung der anderen. Dies gibt ihm ein Gefühl von Macht, während er materiell völlig machtlos ist.
- *Die Unfähigkeit zur Empathie*: Selbst wenn er Geld hat, verschenkt er es oft impulsiv (z. B. an den Zeitungsverkäufer) – nicht aus echtem Mitgefühl, sondern als Akt der Selbstbestätigung. Er will sich wie ein großzügiger Herr fühlen, auch wenn er am nächsten Tag dafür hungern muss.

Die moralische Autarkie

Der pathologische Egoist schafft sich seine eigenen moralischen Gesetze. Im Roman sehen wir, wie der Protagonist zwischen extremen moralischen Skrupeln und völliger Skrupellosigkeit schwankt:

- *Selbstbezogene Moral*: Er fühlt sich zutiefst gedemütigt, wenn er beim Lügen erwischt wird, aber nicht, weil er die Unwahrheit fürchtet, sondern weil sein glänzendes Bild vor anderen Risse bekommt.
- *Gott als Gegenspieler*: Seine blasphemischen Ausbrüche gegen Gott zeigen einen Egoismus, der selbst die kosmische Ordnung herausfordert. Er sieht sich in einem Zweikampf mit dem Schöpfer, was die ultimative Form der egozentrischen Selbstüberhöhung darstellt.

Die Destruktivität des Egos

Das Paradoxon des pathologischen Egoismus in *Hunger* liegt darin, dass das Ego das Subjekt vernichtet.

- *Auto-Aggression*: Er verweigert Hilfe, selbst wenn sie ihm angeboten wird. Er lügt Gönner an und stößt Menschen weg, die ihm wohlwollend gegenüberstehen. Hier wird der Egoismus pathologisch, da er nicht mehr dem Selbstschutz

dient, sondern zur Selbstisolation und letztlich zum Tod führen würde, wäre da nicht der finale Ausbruch auf das Schiff.

- *Körper versus Geist*: Sein Geist (das Ego) führt Krieg gegen seinen Körper. Der Hunger wird zum Werkzeug des Egos, um die eigene Härte und Unbeugsamkeit zu beweisen.

Anatomie des solipsistischen Wahnsinns

Aus der Sicht des pathologischen Egoismus ist *Hunger* keine Kritik an der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, sondern eine Anatomie des solipsistischen Wahnsinns. Der Protagonist scheitert nicht an der Welt, sondern an seinem Unvermögen, sein aufgeblähtes Ego mit der harten Realität der menschlichen Bedürftigkeit zu versöhnen. Sein Hunger ist nicht nur physisch, sondern ein unstillbarer Hunger nach Anerkennung der eigenen Einzigartigkeit – koste es, was es wolle.